

# FUNDSCHAU

## ALTSTEINZEIT

**Aspach** Großaspach (Rems-Murr-Kreis). In Flur „Hoher Baum“ im Bereich der Parz. 2505/1 und 2505/3 südl. des Ortes wurde im Jahre 1974 ein steinzeitlicher Abschlag gefunden, der sich durch eine dicke porzellanartige Patina auszeichnet. Es handelt sich um kein typisches Gerät, möglicherweise um einen altsteinzeitlichen Abschlag.

TK 7022 – Verbleib: Privatbesitz

J. DEININGER (D. PLANCK)

**Blaubeuren** Weiler (Alb-Donau-Kreis). Im Ortsteil Weiler liegt auf der rechten Talseite die Höhle „Geißenklösterle“ etwa 60 m über dem Talboden. Erste Grabungen führte 1957 G. RIEK durch. Nach einer Sondage 1973 folgten ab 1974 jährlich Ausgrabungen (2. 9.–25. 9. 74; 8. 9.–30. 9. 75; 2. 8.–10. 9. 76; 18. 7.–26. 8. 77), die in den kommenden Jahren fortgesetzt werden sollen. Insgesamt wurden bisher 34 Quadratmeter untersucht, der gewachsene Fels ist an keiner Stelle erreicht worden.

Die Grabungen waren notwendig, um weiteren Raubgrabungen ein Ende zu machen, wobei folgende Fragestellung besteht: einerseits Feststellung der stratigraphischen Abfolge in Zusammenarbeit mit zahlreichen naturwissenschaftlichen Disziplinen für eine klimatische und ökologische Rekonstruktion und andererseits flächige Ausgrabung der Fundhorizonte mit umfassender Fundbergung zur Klärung der menschlichen Lebensverhältnisse. In der bisher etwa 2,3 m mächtigen Schichtenfolge wurden dreizehn Fundhorizonte ausgeschieden. Die obersten fundarmen können dem Mesolithikum (In) und vermutlich dem Magdalénien (Io) zugewiesen werden. Die liegenden Horizonte Ip, Ir, Is können bis auf Ir, das in das Gravettien gehört, nur allgemein dem Jungpaläolithikum zugeordnet werden. Erst darunter kommen die Hauptfundschichten in dem gegrabenen Teil, Ia, Ib, Ic mit Gravettien und IIn, IIa, IIb, IIc und III mit Aurignacien. Von den zahlreichen Tierresten gehören wahrscheinlich die meisten Höhlenbären und Füchse zu der natürlich eingebetteten Fauna eines Raubtierhorstes, während Mammut, Rentier, Wildpferd, Steinbock und Hase größtenteils zur Jagdbeute zu stellen sind. Das Rohmaterial für die Steinartefakte ist weitgehend lokaler Hornstein, seltener Bohnerzjaspis und Radiolarit. Schlagstellen, Kerne und Abschlagmaterial zeigen, daß an Ort und Stelle das Rohmaterial weiterverarbeitet wurde. Unter den retuschierten Stücken sind für das Magdalénien Rückenmesser, für das Gravettien Rückenmesser und Rückenspitzen, für das Aurignacien Kiel- und Nasenkratzer zu erwähnen. Der Anteil der Werkzeuge aus Knochen, Geweih und Elfenbein ist hoch. Im Gravettien finden sich vor allem zylindrische Knochenspitzen und tropfenförmige Elfenbeinanhänger, im Aurignacien Geschoßspitzen mit gespaltener Basis, doppelt durchbohrte Elfenbeinanhänger, Elfenbeinstäbe und Tierplastiken aus Elfenbein (Mammut und Felide oder Bär).

Die Grabungen wurden 1978 fortgeführt. Zum einen wurden weiterhin die Schichten im Bereich der großen Versturzböcke abgebaut, zum anderen eine Sondage in das bisher nicht aufgeschlossene Liegende abgetäuft. Im obersten Horizont, zwischen den Blöcken, fand sich vereinzelt der Beleg für eine mittelsteinzeitliche Begehung, die in das Frühmesolithikum fallen dürfte. Unter den bereits bekannten verlagerten Gravettienhorizonten Ip und Ir kamen zwei weitere, anscheinend nicht verlagerte Gravettienhorizonte Is und It. Nach den Steinwerkzeugen, Elfenbeinanhängern und knöchernen Geschoßspitzen scheinen keine größeren Unterschiede zu den

liegenden Inventaren aus Ia bis Ic zu bestehen, die nach einer Radiokarbondatierung mehr als 23 000 Jahre vor heute alt sind.

Die Aurignacienhorizonte sind noch nicht wieder angeschnitten worden. Es liegen inzwischen mehrere Radiokarbondaten vor, die für die unteren Lagen IIb und III ein Alter von etwa 36 000 Jahren vor heute angeben, womit diese zu den ältesten in Mitteleuropa zählen.

Die Sondage in das Liegende der Aurignacienhorizonte erbrachte zunächst sterile verlagerte Schichten mit Höhlenbären-, Wildpferd- und Steinbock-Knochen. Es folgen zwei Horizonte, in denen verbrannte Knochenstückchen und einige eindeutig umgelagerte, stark zerstörte und frostgesprungene Artefakte auftauchten. Nach der Lage in der Schichtenfolge ist wahrscheinlich, daß damit erste mitteleuropäische Artefakte gefunden wurden, die eine (oder mehrere) Begehung(en) des Geißenklösterle auch in diesem Zeitabschnitt belegen. Der Felsboden wurde noch nicht erreicht und kann in größerer Tiefe unter der bislang aufgeschlossenen Sohle vermutet werden.

Mit dieser vermutlich mittelpaläolithischen Begehung, zu der die in der gesamten Abfolge übliche Höhlenbärenfauna mit Fuchs und Steinbock tritt, hat das Geißenklösterle eine Schichtenfolge, die eher der des Sirgensteins als der Brillenhöhle gleicht.

TK 7625

J. HAHN/E. WAGNER

Großaspach siehe **Aspach** (Reims-Murr-Kreis)

**Iggingen** (Ostalbkreis). Auf der bekannten Fundstelle „Birkichäcker“ (vgl. Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962, 203) konnten weitere Funde aufgesammelt werden: a) Der kleine Faustkeil (*Taf. 3 D, 1*) ist aus gelbgrauem Hornstein mit einem Rest Knollenrinde am verdickten Knauf, L. 61 mm. Mit flacher Unterseite und hochgewölbter Oberseite gehört er nach G. BOSINSKI typologisch in die Gruppe der „langgestreckten Halbkeile“ und ist somit eine Leitform des Micoquien. Aus Württemberg sind ähnliche Faustkeile in Micoquien-Zusammenhang von Rammingen (Bocksteinhöhle), Heidenheim (Heidenschmiede), Stetten ob Lontal (Vogelherdhöhle) und Blaubeuren (Große Grotte) bekannt geworden. Geochronologisch gehört das Micoquien an den Anfang der Würm-Eiszeit. Im wesentlichen beschränkt sich das Verbreitungsgebiet in Deutschland auf die Mittelgebirge. In Württemberg sind die Fundstellen fast ausnahmslos an den Höhlenreichtum der Schwäbischen Alb gebunden. – b) Die Stielspitze (*Taf. 3 D, 2*) ist aus mattglänzendem, hellgrauem Jaspis. Bereits dadurch fällt das Stück unter dem überwiegend graugelben Hornsteinmaterial der mesolithisch-neolithischen Funde von den Birkichäckern auf. Die Spitze ist durch sehr steile, dorsale Schrägendretusche einerseits und alternierende, sehr flache Ventralretusche andererseits hergestellt. Aus nachpaläolithischem Zusammenhang sind solche Stücke m. W. nicht bekannt. Dagegen gibt es ein fast gleiches Stück aus dem Magdalénien der Burkhardshöhle bei Westerheim, also aus paläolithischem Zusammenhang.

TK 7125 – Verbleib: Privatbesitz

W. RASCHKE (E. WAGNER)

**Schelklingen** (Alb-Donau-Kreis). 1. Im „Helga-Abri“ dicht westl. vom Hohlen Felsen am rechten Ach-Talrand wurden vom 24. 8. bis zum 10. 9. 1976 und vom 18. 7. bis zum 26. 8. 1977 Ausgrabungen durchgeführt. Sie sollten zur Feststellung des Umfangs der oberflächlich anstehenden Fundhorizonte, zur Gewinnung eines Profils und von naturwissenschaftlichem Probenmaterial dienen, um die aus den Untersuchungen von MATSCHAK/RIEK 1958 bis 1960 stammenden Funde einhängen zu können. Es wurde eine Fläche von 17 Quadratmetern mit im unteren Bereich ungestörten Sedimenten gegraben; die oberen, in denen nur am Rand einige Tierknochen und Scherben gefunden wurden, waren bereits abgetragen. Im liegenden Bergkies folgte eine schwarze, dann graue, durch Holzkohlenasche gefärbte Schicht mit insgesamt sieben frühmesolithischen Fundhorizonten des „Beuronien C“. Die Funde der oberen vier Begehun-

gen lagen eng begrenzt in einer schwarzen, künstlich eingetieften Mulde, die vermutlich einer Hütte oder einem Zelt entspricht. Die zweite Schicht von oben ergab eine von verbranntem Kalkschutt umsäumte Feuerstelle. Am Rand der früheren Grabungen wurde die Kante einer zweiten solchen Mulde erfaßt. Es hat demnach den Anschein, als ob an der Rückwand des Abris zwei gleichzeitige Behausungen bestanden, deren Bewohner von der Jagd (Rothirsch, Hase, Biber, Fuchs), dem Fischfang und dem Sammeln von Eiern und Haselnüssen lebten.

Getrennt durch eine mächtige Lage sterilen Bergkieses folgte darunter ein fundarmer spätpaläolithischer Horizont, der vermutlich mit den Magdalénienfunden von MATSCHAK/RIEK parallelisiert werden kann.

1978 wurden die Ausgrabungen fortgesetzt. Unter den bereits abgegrabenen mittelsteinzeitlichen Schichten mit „Beuronien C“ wurden die späteiszeitlichen Horizonte angeschnitten. Wie die mesolithischen liegen sie in einem Bergkies, aber mit einem höheren Anteil von mittlerem bis grobem Kalkschutt, fast ohne Feinsedimente. Getrennt durch eine fundleere Zone unter dem Mesolithikum, Schicht IIF6, kam eine weitere, nur auf kleinem Raum an der Rückwand erhaltene Fundschicht. Im Schutz eines großen Versturzblocs hatte man zur Wand hin eine mit Holz beheizte ebenerdige Feuerstelle angelegt. Die wenigen Artefakte, ein Rückenmesser, eine kleine konvexe Rückenspitze, zwei Stichel und einige Abschläge, sprechen für einen kurzen Aufenthalt an dieser Stelle.

In der darunter folgenden Schicht, nun mit deutlich mehr mittelgroßem Kalkschutt, aber genauso wenig Feinsediment, fand sich genau unter der ersten eine weitere Feuerstelle. Sie war nur an dem rötlich verbrannten Kalkschutt zu erkennen, enthielt kaum Holzkohle und benutzte schon denselben großen Versturzbloc als Windschutz. Knochen sind auch in diesem Horizont III kaum erhalten. Sie treten nur direkt an der Rückwand oder unter großen Steinen auf, sind oberflächlich stark korrodiert, ein Zeichen für die starke chemische Verwitterung unter dieser Felswand.

Die Artefaktstreuung ist nun reicher. Es kamen vor allem kleine Nester von Abschlägen und Klingen vor, jeweils aus einer Rohmaterialsorte bestehend. Man kann deshalb nicht ausschließen, daß jedes Nest eine eigene Begehung angibt, so daß von einem geschlossenen Fund trotz der dichten Streuung keine Rede sein kann. Verglichen mit dem zahlreichen Abschlagmaterial sind retuschierte Artefakte selten, erlauben aber doch eine zeitlich-kulturelle Einordnung: Die großen konvexen Rückenspitzen, Bohrer, Stichel und ein Kratzer-Bohrer-Kombinationsgerät gehören in das späte Magdalénien.

Der Felsboden ist noch nicht erreicht worden.

TK 7624

J. HAHN

2. Der Hohle Fels, zwischen Blaubeuren und Schelklingen auf der rechten Seite des Achtals gelegen, galt seit den Grabungen von FRAAS/HARTMANN 1870/71 als Höhlenbärenhorst mit Funden aus dem Magdalénien, vielleicht auch aus dem Aurignacien. 1958–1960 fanden Nachgrabungen durch RIEK/MATSCHAK statt, über die fast nichts bekannt wurde. Die Grabungen vom 28. 3. bis zum 15. 4. 1977 und vom 18. 7. bis zum 8. 8. 1977 sollten einerseits die stratigraphischen Verhältnisse überprüfen und andererseits naturwissenschaftliches Probenmaterial gewinnen, das einen Vergleich mit den anderen Fundstellen des Achtals ermöglichte. Hierzu fanden Sondagen sowohl in dem Eingangstunnel als auch in der großen Höhlenhalle statt. In der Halle ergaben sich nur noch geringe Reste ungestörter Schichten rechts vor der Abzweigung einer kleinen Galerie. Unter einer mächtigen Kalksinterlage mit Holzkohle, aber ohne Funde, kamen zwei späteiszeitliche Fundhorizonte in gelbem bzw. gelbrötlichem Lehm mit Tierknochen, verbrannten Kalksteinplatten und wenigen Funden aus der späten Altsteinzeit. Die nur noch randlich erfaßte Besiedlung scheint nicht allzu intensiv gewesen zu sein. Dagegen wurden in der Nische des Eingangstunnels reiche Fundschichten angeschnitten mit zahlreichen Tierknochen (Wildpferd, Ren, Höhlenbär) und Fundstücken sowie verbrannten Kalkplatten. Drei Schichten können dem Magdalénien zugerechnet werden, das zahlreiche zerschlagene Knochen von Wildpferd und Ren, selten vom Höhlenbär, aber viel Hasen-, Fuchs-, Vogel- und Fischreste er-

geben hat. Neben Steinwerkzeugen fanden sich eine Nähnadel und ein geschnitztes Gagatstück. Die beiden bis jetzt tiefsten Fundschichten sind in das Gravettien zu stellen, mit mehr Höhlenbärenknochen, selten Rentier, Fuchs, Hase. Die unterste Lage war eine Aschenschicht, ebenfalls mit rot verbrannten Kalkplatten. Neben Steinwerkzeugen, oft aus Radiolarit, kamen knöchernerne Spitzen, Glätter und ein verziertes Geweihstück zutage. Im Gegensatz zum Höhleninneren scheint im vorderen Bereich eine echte Besiedlung bestanden zu haben.

Im Frühjahr 1978 und 1979 wurden die Grabungen im Hohlen Felsen fortgesetzt, zusätzlich wurde im Sommer 1978 ein Sedimentrest in der großen Halle untersucht. Dort mußten die Untersuchungen wegen der starken Wasserführung abgebrochen werden, ohne die Höhlenbärenschichten von FRAAS erreicht zu haben. Die Grabungen konzentrierten sich aber auf die linke Nische im Eingangsbereich. Hier wurde vor allem versucht, Aufschluß über die Mächtigkeit der Schichtenfolge zu gewinnen.

Stärker als im nahen Geißenklösterle haben sich Phasen von Erosion und Schichtaufwuchs abgewechselt. Eine oberste graue Lage ergab einen Trampelboden mit Neuzeit/Mittelalter, Urnenfelderscherben und Schussenried-Keramik. In einer Sinterlage direkt darunter folgt ein spätes Magdalénien. Diese Datierung wird nicht nur durch die vielen Rückenmesser, Bohrer, Kratzer und Stichel, sondern auch durch eine zweireihige Harpune aus Rengeweiß bestätigt. Die mittlere Lage Ib dieses Magdalénien ist auf etwa 13 000 Jahre vor heute mit der Radiokarbonmethode datiert worden. Darunter folgt in einem gelben Sediment eine Schicht, die zunächst als Gravettien, nun aber als „mittleres Magdalénien“ angesprochen wird, die etwa 16 000 Jahre alt ist. Dieser Horizont IIa wird zum Eingang mächtiger und fundreicher. Unter den Artefakten sind Kratzer, Stichel, Rückenmesser, eine Gagatperle und abgeschnittene Rentier-Schneidezähne zu nennen. Ein bisher einmaliges Fundstück ist ein angebohrtes Gagatstück mit in der Bohrung abgebrochenem Silex.

Eine scharfe Schichtgrenze, vermutlich eine Erosionsfläche, trennt die liegende IIb-Schicht mit Gravettien, die als Aschenlage ausgeprägt ist. Diese Datierung ist durch knöchernerne Geschoßspitzen und Elfenbeinanhänger, wie die aus dem Geißenklösterle und der Brillenhöhle, Schicht VII, abgesichert. In diese Phase fällt auch noch die Schicht IIc, ebenfalls eine Aschenlage, wenn auch schwächer. Zum Liegenden hin konnte diese Schichtenfolge durch eine weitere jungpaläolithische Schicht III erweitert werden, deren kulturelle Zuweisung noch unsicher ist. Der Felsboden oder zumindest eindeutig sterile Lehme sind noch nicht erreicht worden, so daß über die Gesamtmächtigkeit der Abfolge noch keine Vorstellungen bestehen.

TK 7624

J. HAHN

Schwäbisch Gmünd (Ostalbkreis). Siehe S. 94.

**Tauberbischofsheim** (Main-Tauber-Kreis). Etwa 1,9 km WNW der Stadt, westl. der Straßenabzweigung nach Dienstadt, an der Straße nach Kilsheim, wurde auf einem Acker am Waldrand eine Spitze aus Elfenbein gefunden (*Abb. 1*). Ob eine primäre Fundlage vorliegt, kann nicht sicher entschieden werden. Es handelt sich um eine Spitze vom „Lautscher Typus“ (vgl. G. RIEK, Zwei Knochenspitzen des Lautscher Typus aus dem Neckartal. Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 9ff.). Diese paläolithischen Spitzen sind charakteristische Freilandfunde, die auf Siedlungs- bzw. Rastplätze hinweisen oder als Einzelstücke während der Jagd verloren gingen. Dem Stück von Tauberbischofsheim kommt besondere Bedeutung zu, da es sich um den ersten altsteinzeitlichen Fund aus diesem Raum handelt.

TK 6322 – Verbleib: Privatbesitz

K. WEHRBERGER (D. PLANCK)

Weiler siehe **Blaubeuren** (Alb-Donau-Kreis)



Abb. 1 Tauberbischofsheim (Main-Tauber-Kreis). Knochenspitze vom Lautscher Typ. Maßstab 1:2.